

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 39

Rubrik: Der Rorschacher Trichter : Nebelspalter-Beilage mit Glossen, Possen, Skizzen und Witzen von Werner Wollenberger

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

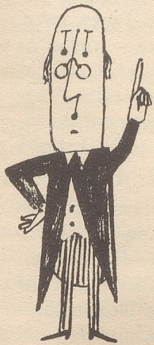
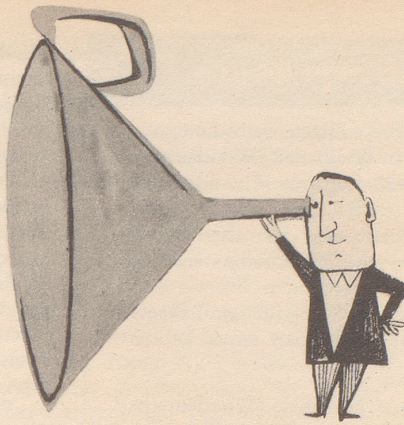
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Rorschacher Trichter



DIE GLOSSE

Mittelalter- zweite Auflage

Also mir kann nun wirklich niemand nachsagen, daß ich ein besonders gebildeter Mensch sei. Ich weiß nicht, wann sie den schiefen Turm von Pisa konstruiert haben und es ist mir auch durchaus unbekannt, ob er auf einen Berechnungsfehler des Architekten zurückgeht oder ob sie ihn im Interesse des Fremdenverkehrs absichtlich mit Schlagseite versehen haben. Ferner habe ich keine Ahnung, wer in der Schlacht auf dem Lechfeld gegen wen warum gekämpft hat, und von den zehn Fragen in der 'Weltwoche' löse ich höchstens drei, wovon zweie falsch ...

Die Erörterung der näheren Gründe meiner beängstigenden Unwissenheit möge hier unterbleiben, da dieses Blatt sonst im Format des Telefonbuches der Vereinigten Staaten von Nord- und Südamerika erscheinen müßte. Ich will in diesem Zusammenhang nur einem böswilligen und deshalb hartnäckigen Gerücht entgegentreten. Mein mangelhaftes Wissen ist nicht auf mangelnde Schulbildung zurückzuführen. Ich kann Ihnen versichern, daß ich vielleicht mehr Schulklassen absolviert habe, als viele andere. Sogar mehr als diejenigen, die mit mir zusammen in die erste Klasse kamen ...

Sei dem wie ihm sei – ich bin ein ungebildeter Mensch. Immerhin bin ich nicht so ungebildet, daß ich

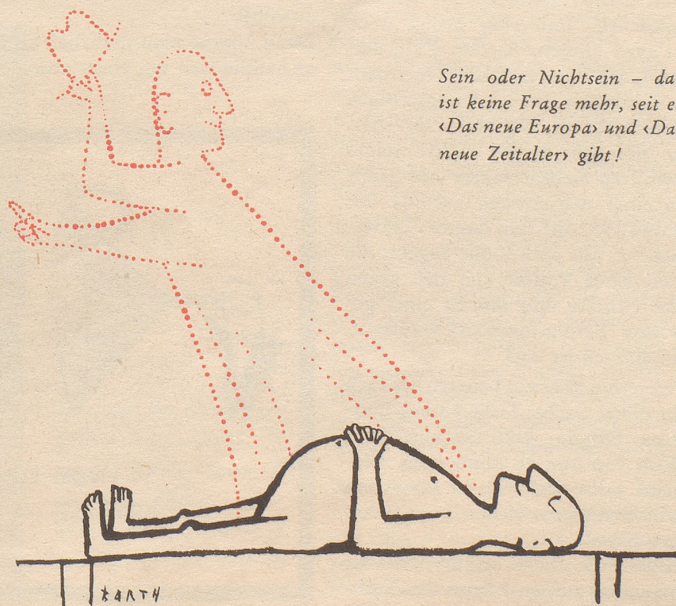
nicht wüßte, in welchem Zeitalter wir leben. Es ist mir klar, daß es die sogenannte Neuzeit ist, und ich weiß sogar, daß diese Neuzeit die legitime Nachfolgerin des Mittelalters ist, welches vor einigen hundert Jahren offiziell geschlossen wurde und heute nur noch in Museen, sowie diversen Stadttheatern zu besichtigen ist.

Das heißt, jedenfalls war das bis vor ein paar Tagen meine feste Ansicht. Aber: «Es irrt der Mensch solange er strebt», wie der nicht unbekannte deutsche Dichter Johann Wolfgang Schiller (oder war es Friedrich von Goethe?) in einem seiner berühmten Operettenlibretti für Richard Strauss so trefflich bemerkt. Du liebe Jetztzeit, und wie ich mich getäuscht habe, als ich der überlieferten Ansicht huldigte, das Mittelalter sei gestern gewesen. Das Mittelalter war gar nicht gestern. Das Mittelalter ist morgen ...

Diese nicht unbedingt alltägliche Behauptung bedarf vielleicht eines kleinen Beweises. Nun, ich habe ihn in der Hand und zwar a) schwarz auf weiß und b) in Form

von zwei Wochenzeitungen. Die eine davon erscheint in Zürich, die andere in Stuttgart und das ist wahrscheinlich auch das einzige, was sie von einander unterscheidet. Sonst gleichen sie sich nämlich wie ein faules Ei dem anderen. Sogar ihre Titel sind sich ähnlich, denn die Stuttgarter Ausgabe nennt sich «Das neue Zeitalter» und diejenige von Zürich «Das neue Europa», was wahrscheinlich eine kleine Konzession an die helvetische Untugend chronischer Bescheidenheit ist. Die von Zürich beschränken sich darauf, ein neues Europa zu propagieren, die von der Nordseite des Baches verzeichnen traditionsgemäß einen größeren Expansionsdrang und prophezeien deshalb eben gleich dem ganzen Globus eine neue Epoche.

Vielleicht interessiert es Sie zu wissen, wie sich die Leute unsere Zukunft vorstellen. Wenn das der Fall ist, dann haben Sie zwei Möglichkeiten. Entweder blättern Sie ein bißchen im Jahrbuch des Jahres 1503, oder Sie lesen die beiden Zeitungen, deren Kopf das Datum



Sein oder Nichtsein – das ist keine Frage mehr, seit es «Das neue Europa» und «Das neue Zeitalter» gibt!

vom September 1956 trägt. Wenn Sie mich fragen, sollten Sie sich für die zweite Möglichkeit entscheiden. Historische Studien, die mit längeren Anfällen von ausgedehnten Gelächern verbunden sind, dürften der üblichen, doch eher trockenen Art der Geschichtsforschung vorzuziehen sein ...

Schauen wir uns zunächst einmal das lebenswerte Anachronismuslein aus dem Lande der sieben Schwaben und ihrer zahlreichen Nachkommen an. Da ist zum Beispiel ein hochpolitischer Artikel über Herrn Anthony Eden und gleich darauf einer über Königin Elisabeth von England. Beide Beiträge verfolgen einen Zweck: Sie sagen das Ende der britischen Welt Herrschaft, beziehungsweise des britischen Weltreiches voraus. Ich habe zwar so ein undeutliches Gefühl, als ob man keine ausgelernte und im Dienst ergraute Kassandra sein müsse, um eine solche Prophezeiung tun zu können. Das tägliche Abhören des Mittagsnachrichtendienstes dürfte zu diesem Zweck vollauf genügen. Aber lassen wir das «Neue Zeitalter» ruhig Prophet mit Zeitzündung spielen, wenn es sich nun schon einmal gerne in dieser Richtung betätigt. Interessant ist die Begründung für den Untergang des britischen Empire. Als ahnungsloser Laie machen Sie vielleicht für diese Erscheinung entwicklungsgeschichtliche Gründe geltend. Sie meinen zum Beispiel, daß sich das Kolonialsystem überlebt habe oder daß ein Land, das zwei schwere Kriege hinter sich hat, notwendigerweise etwas geschwächt sein müsse. Falsch! Großbritannien wird zu Mittel- oder Kleinbritannien, weil sowohl Mister Eden als auch Frau Elisabeth von England den Mars im ersten Haus haben.

Jedem Eingeweihten ist die logische Folge dieses Geburtsfehlers natürlich schlagartig klar. England wird in größere oder kleinere Kriege verwickelt werden und kann diese nicht gewinnen. Die Gründe dafür, daß es sie verlieren muß, sind wiederum horoskopischer Natur. Ich verzichte aber darauf, sie zu nennen, weil man sonst wieder sagt: «Du meine Güte, hat der Mensch aber eine wüste Phantasie!» Aus dem gleichen Grunde zitiere ich auch nicht die Zeilen, die Herr Nostradamus über ein gewisses Krokodil gesagt hat, das noch nicht zu Damenschuhen geworden ist. Die Stuttgarter finden unerhört phantasievolle Zusammenhänge zwischen dem Niltier und dem Suezkanal, beziehungsweise dessen Verstaatlichung durch einen Herrn, der einen späten Anfall von Diktatoritis communis durchmacht und früher oder später durch einen an-

Kommentar überflüssig

Literatur: Im Titelregister der «Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft», die ihren Sitz in Wiesbaden (Westdeutschland) hat, wurde unter der Nr. 6450 folgende Film-Idee eingetragen:

«Das ewig Weibliche» (Goethes Liebesleben). «Der alte Goethe, im Gespräch mit dem Großherzog und Eckermann, erörtert die Bedeutung des immer geistiger werdenden Eros – von Gretchen über Helena zum Ewig-Weiblichen – für sein Lebenswerk, indem er die wichtigsten Liebeserlebnisse seines Lebens wieder aufleben läßt.»

PTT: Lore Hardt, Journalistin aus München (Westdeutschland) bekam während eines Aufenthaltes in Zürich (Schweiz) von einem Bekannten aus Deutschland keine Post. Um ihn scherzhaft auf seine Schreibfaulheit aufmerksam zu machen, schickte sie ihm ein Telegramm mit dem Inhalt: «Schweizerische Post bricht zusammen. Gruß Lore.»

Das Telegramm wurde zurückgewiesen wegen Desavouierung der PTT. Erst nach längeren Erklärungen nahm es der betreffende Beamte zur Weiterleitung entgegen.

deren Oberst seines Landes geheilt werden dürfte und zwar weniger durch Pillen als durch Kugeln. (Pardon: Prophezeien steckt an!)

In dem Blatt gibt es auch sonst noch allerhand durchaus Neues zu lesen. Etwa eine «Philosophie der Liebesblicke» und ein Horoskop, das Sie über Ihr Liebesleben im September orientiert. Dieses Thema möchte ich übergehen. Ich habe kein Liebesleben. Ich bin verheiratet. Hingegen muß ich mich unbedingt einem anderen Artikel zuwenden. Er heißt: «Leben die Toten?» In ihm erfährt man außerordentlich neuartige Dinge. Oder haben Sie vielleicht gewußt, daß es Menschen gibt, die bereits einmal vorübergehend tot waren? Nicht scheintot, sondern wirklich tot wie eine Türfalle? Das geht nämlich aus dem Artikel beinahe deutlich hervor. Nicht ganz deutlich, wie überhaupt nichts ganz deutlich aus dem ganzen Blatt hervorgeht, aber doch immerhin einigermaßen deutlich. Also, auf jeden Fall gibt es Leute, die schon einmal eine kleine Pause in ihr Leben eingelegt haben und die haben nach ihrer Rückreise aus dem Lande jenseits des Lebens erstaunliche Reportagen machen können. Tot zu sein, muß, wenn sie sich nicht eventuell etwas geirrt haben, ein unglaublich angenehmes Gefühl sein. Ich muß zugeben, daß ich mir schon so etwas gedacht hatte, zum Beispiel, wenn ich meine Steuererklärung ausfüllen mußte, aber es ist immerhin sehr gut zu erfahren, daß dem wirklich so ist. Seit ich es weiß, freue ich mich eigentlich ein wenig darauf, denn ich habe etwas übrig für angenehme Gefühle!

Immerhin muß ich Sie warnen, deshalb Ihre Lebenszeit durch unmä-

ßiges Rauchen, exzessives Trinken oder das Lösen einer Fernseh-Konzession mutwillig zu verkürzen. Das «Neue Zeitalter» sagt nämlich ganz ausdrücklich, daß trotz der angenehmen Gefühle, die einen erwarten, der Tod für den Ungeübten nicht unbedingt etwas Leichtes sei. Ich übertreibe nicht: Es heißt wirklich «für den Ungeübten». Nun, jetzt wissen Sie wenigstens, was Sie mit Ihren freien Nachmittagen anzufangen haben. Jassen Sie nicht, segeln Sie nicht, lesen Sie nicht, gehen Sie hin und üben Sie sterben! Wenn Sie sich ganz fest anstrengen, gelingt es Ihnen vielleicht. Vergessen Sie aber ja nicht, wieder zurückzukommen. Sonst ist es ja das erste Mal und gerade das erste Mal stelle ich mir besonders unangenehm vor.

Gegen das «Neue Zeitalter» von Stuttgart ist das «Neue Europa» von Zürich geradezu ein Waisenkindchen. Immerhin bringt auch es ganz hübsche Sachen. Zum Beispiel, daß Bundeskanzler Dr. Adenauer zurzeit in einem ungünstigen Rhythmus ist. Bis Mai 1957 steht er nämlich in der Mitte seines zwölften Siebenerjahres und damit in einer ungünstigen Periode. Im Jahre 1953 lief sein letztes «Jahres-siebent» aus und damit begann die Zeit einer Politik, die sich gegen ihn richtete und ihn zu einer gewissen Erfolgslosigkeit verurteilt. So einfach ist das!

Immerhin ist etwas Lehrreiches auch an dieser Sache: Gebt unsern Bundes-, Stände- und Nationalräten doch von nun ab mindestens vierzehn Jahre Zeit! Dann erwischen wir wenigstens sieben gute Jahre pro Nase!

Außerordentliches erfährt man aber besonders auf jener Seite, die «Tech-

nik, Wissenschaft und Forschung» gewidmet ist. Besonders über den Signore Enrico Bossa, der seit einigen Jahren als Architekt in Caracas lebt, früher aber Flugzeugkonstrukteur war. Wissen Sie was der gemacht hat? Der hat die Landung einer «Fliegenden Untertasse» fotografiert! Ja noch mehr, er ist in das Innere eingedrungen und hat die Konstruktion besichtigt. Eigenhändig, Sie! Leider fehlen die Photographien zu dieser Meldung, denn auf diplomatischen Druck von Washington hin mußte der ehrliche Finder des segelnden Eßgeschirres seine Stellung in Caracas aufgeben, was nach dem «Neuen Europa» ein weiterer eklatanter Beweis dafür ist, wie die USA alle Nachrichten über das Auftauchen «Fliegender Untertassen» unterdrücken! Die Bösen, die!

Es ist möglich, daß Sie diese Meldung als aus der Luft gegriffen bezeichnen! Bitte, das ist Ihre Sache! Aber da kommt in dieser Zeitung noch ein Mann zu Worte, dem Sie unbedingt glauben können. Es ist Albert Einstein. Sein kleiner Beitrag hat nur einen Fehler – er stammt aus dem Jenseits. Durch ein schweizerisches Medium hat der große Forscher eine weitere Botschaft an die irdische Menschheit übermittelt. Darin legt er Ihnen ans Herz, schon zu Lebzeiten Ihre Irrtümer zu bereuen, weil das nämlich später viel schwieriger sei. Im Jenseits kommen – laut Einsteins Fernspruch – nur wenige Geister in die Unsterblichkeit, die andern können ihr Los nur durch aufrichtiges Bereuen ihrer Irrtümer und ihrer mangelnden Liebes- und Hilfsbereitschaft lindern, eine Reue, die aber sehr erschwert wird durch gleichgesinnte Geister, die wiederum von Geistern des Verderbens beeinflusst sind und den Abgeschiedenen nicht bereuen lassen wollen. Jawohl!

Dazu könnte man natürlich sagen, es handle sich um einen absoluten

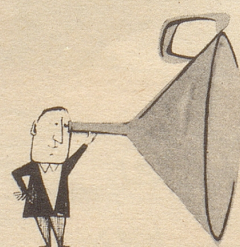
Blödsinn. Aber weil Albert Einstein mit im Spiele ist, möchte ich eigentlich lieber von einem relativen Stumpfsinn sprechen. Und damit kommen wir dann wahrscheinlich der Sache auch näher. Wenn man bedenkt, daß das alles noch viel blöder sein könnte, ist es ja nicht einmal so blöde!

Was nicht daran hindert, daß man solchen Unfug unterlassen sollte. Wir haben doch nun wirklich Grausiges genug mitzerleben! Wir müssen von Atomexplosionen, Sonnendetonationen, Hinrichtungen auf Cypern, Massakern in Algerien, Rassenverfolgungen in Amerika und öffentlichen Prozessen gegen die Freiheitskämpfer von Posen lesen. Ich meinte, das sollte – vielleicht zusammen mit den laufenden Nachrichten über Verkehrsunfälle, Flugzeugabstürze und Kinderentführungen – unsern Bedarf an Makabrem einigermaßen decken ...

Noch etwas: Beide Blätter schwindeln einen Glauben an den Himmel und an Gott vor, den sie vielleicht sogar haben, aber durch die Art, wie sie sichtbare Dokumentationen des Weltenschöpfers und Weltenlenkers um jeden Preis suchen oder vorgeben, gefunden zu haben, wieder außerordentlich bezweifeln lassen.

Wenn sie aber auch das nicht aufgeben wollen, dann sollen sie doch wenigstens ihre Gazettchen umtaufen. Etwa in «Die Welt von gestern» und in «Das veraltete Europa». Es wäre ehrlicher, denn schließlich besteht ihre ganze Tätigkeit darin, eine zweite, unwesentlich verbesserte Auflage des Mittelalters herauszubringen.

Abgesehen davon, daß ihre Hauptsorge sein dürfte, Abonnenten zu haben ... Oder mit anderen Worten: Leute zu finden, deren Sehvermögen etwas beeinträchtigt ist und die deshalb geneigt sind, ein Wasser für tief anzusehen, bloß weil es trüb ist!



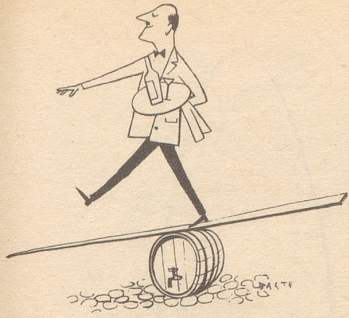
Demnächst finden Sie im

Rorschacher Trichter

DAS WAISENKIND DER MUSEN
Bericht von einem neuen Schweizer Film
und seinen Folgen

VOM BUNTEN ÜBERFLUSS

Cabareportage von einem Festival der Schönheit



Ein Becher schnell...

Lokale, in denen man auf die bestellte Mahlzeit warten muß, bis einem der Magen wie ein schlecht-gelaunter Bernhardiner knurrt, und Restaurants, in denen man seinen Becher erst erhält, wenn einem die ausgemergelte Zunge bereits auf der Tischplatte klebt, gehören nicht unbedingt zu den Annehmlichkeiten dieser Erde. Was eine Beiz oder Bar von Niveau ist, legt deshalb Wert auf ein Personal, das jeden Gast als dringlichen Notfall behandelt und jede Bestellung in mittlerer Windeseile ausführt ...

Dazu gehört natürlich eine gewisse Vorbildung. Es genügt für einen Kellner nicht, lediglich rasch zu sein. Seine Fähigkeit, das Tempo eines geölten Blitzes vorlegen zu können, muß sich mit einer besonderen Geschicklichkeit verbinden. Die Anziehungskraft der Erde wirkt sich mit besonderer Vorliebe auf Gläser, die ein Plateau zieren, aus. Ueberdies werden auch in bezug auf ihren Inhalt physikalische Gesetze höchst heimtückischer Natur wirksam. Um diesen widrigen Tricks der Natur begegnen zu können, hat der Kellner eine schöne Dosis Körperbeherrschung notwendig und die erreicht er nur durch zähes Training und durch ständige Routine.

Wie weit es mit diesen beiden Dingen her sei, wird in Zürich seit etwa drei Jahren einmal im Jahre öffentlich geprüft. Und zwar in einem sogenannten Kellner-Plateau-Wetlauf, bei dem vor allem die Barmänner der Stadt, auf die hin so mancher einen Cognac nötig hat, ihr kellnerisches Können nicht in den vier Wänden der heimischen Tankstelle, sondern in der offenen Stadt beweisen.

Dieses Jahr haben sie das im Niderdorf getan, und ich muß sagen, es war sehr interessant. Auf jeden Fall interessanter als eine jener Veranstaltungen, bei denen sich zweimal elf buntmaskierte Erwachsene um einen kleinen Lederball raufen. Die Sache hatte nämlich auch noch einen durchaus sportlichen Aspekt. Die Barmen hatten mit einem Plateau, auf dem sich a) eine Flasche, b) ein volles Glas und c) ein leeres Glas befanden, in möglichst kurzer Zeit die respektable Distanz von 1,2 km zu durchlaufen. Wer das holprige Pflaster des Zürcher Niderdorfes kennt, weiß, daß es einfachere Dinge gibt. Vor allem dann, wenn man bedenkt, daß nach Möglichkeit nichts vom Inhalt des vollen Glases verloren gehen durfte. Pro fehlendes Gramm erfolgte ein Zeitzuschlag von einer Minute, und außerdem hatten es sich die Leute auch sonst nicht leicht gemacht. Sie mußten mit ihrer schaukelnden Ladung zum Beispiel eine Bockleiter übersteigen und hatten etwas später ein Brett zu traversieren, das über einen Block gelegt war. Um die ganze Veranstaltung nicht nur sportlich, sondern auch beruflich wertvoll zu machen, mußten sie überdies drei höchst knifflige Fragen aus dem weiten Feld der Gastronomie beantworten. Blieb einer die Antwort schuldig oder gab er

sie nicht richtig, bekam er eine weitere Strafminute aufgebummmt. Prost!

Die sechzig Konkurrenten kamen fast durchwegs verblüffend gut über den Parcours, aber keiner tat es so wie der Barman des «Mövenpick», der mit nahezu artistischer Geschicklichkeit jede Bodenwelle, jede Unebenheit des Plasters und jedes Hindernis überwand. Ernst Wittwer heißt der Mann, und wenn ich der Fredy Knie wäre, würde ich ihn morgen schon als Jongleur engagieren. Was natürlich wieder schade wäre für das Mövenpick ... Warum ich Ihnen dies alles erzähle?

Bitte:

1. Ich finde es eine hübsche und höchst vergnügliche Idee, daß ein Berufsstand die Freude an seinem Beruf dadurch dokumentiert, daß er auch außerhalb der Arbeitszeit einmal etwas für ihn tut.

2. Ich habe gehört, daß die Hota (der Verein oder die Vereinigung schweizerischer Hotelangestellter) mit höchst scheelen Blicken auf diesen Kellner-Wetlauf herabsieht. Eine solche Veranstaltung, findet sie, mache den Beruf lächerlich. Ich hingegen finde, die Hota mache sich lächerlich, wenn sie Leute tadelt, die ihren Beruf nicht so tierisch ernst nehmen, wie das bei uns sonst üblicherweise der Fall ist. Und für solche Humorlosigkeit gehört dem Verband eine auf die erhobenen Zeigefinger.

3. Ich hoffe, daß mir von jetzt ab jeder Kellner alles was ich bestellt habe, so schnell bringt, wie er an diesem Wetlauf in Zürich war. Und ohne daß ich die Hälfte des sündhaft teuren Cognacs vom Untersatz schlürfen muß, schnell, damit es niemand im Lokal sieht und mich die Leute nicht für so unfain halten, wie ich bin.



An die Adresse
des P. P. Wollenberger:

So schäbig kann nur ein Basler oder
Münchener schreiben!

An Ihre Adresse:

Sie suchen wohl mit diesem Artikel
die fehlenden Abonnenten von
Basel?

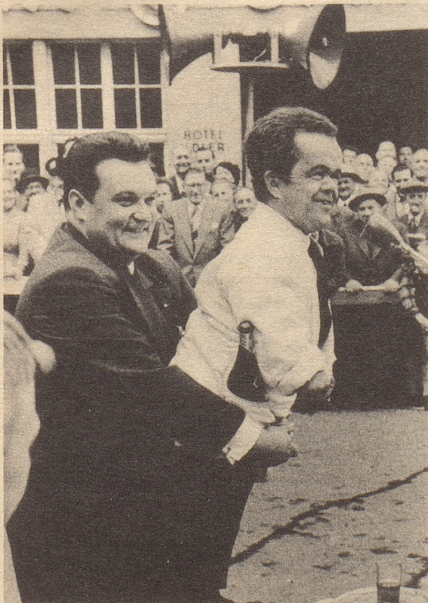
Das Echo

Wer schreibt, dem wird geschrieben. Leider manchmal auch anonym. So hat zum Beispiel ein unbekannter Deutscher in der Schweiz auf meinen Artikel «Da weinten zusammen die Grenadier» einen Brief von sich gegeben, der sehr von schlechtem Gedächtnis und wenig von gutem Geschmack zeugte. Er schrieb ungefähr, daß kein Schweizer das Recht habe, auch nur eine einzige deutsche Erscheinung anzugreifen, da die Eidgenossen viel widerwärtigere und noch dazu ungebildete Zeitgenossen seien. Insbesondere deren Frauen, die «fräßen wie die Säue». Nun, undsoweiter. Ich glaube, wir lassen den Brief sein. Schließlich hat uns der Mann ja auch versprochen, er werde den Nebelspalter nie mehr kaufen, und darauf sind wir in diesem Falle besonders stolz.

Auch nicht gerade besonders humorvoll ist ein gewisser Herr Graf aus Zürich, der zu der Cabareportage «Zürich by Nait» folgende Postkarte von sich gab:

Also gerade mit der zweiten Bemerkung ist Herr Graf sehr hübsch ausgerutscht. Wegen des Artikels über Zürich wurden in Basel nicht mehr Exemplare des Nebi verkauft als bisher. Dafür aber in Zürich. Die «Vereinigung Zürcher Stadtrundfahrten» hat im Gegensatz zu Herrn Graf Humor gehabt, sich für die Reportage bedankt und zwanzig Exemplare des betreffenden Nebelspalters bestellt ...

Und weil wir nun schon einmal beim erfreulicheren Teil unserer Korrespondenz sind, wäre noch von dem Abschluß der «Aktion Brissago» zu berichten. Erinnern Sie sich? Ich hatte unabsichtlich die Bündner, die Fabrik von Brissago und die Firma Stiffler in Chur schlecht behandelt, eine kleine Fehde gehabt und dann Frieden geschlossen. Zu diesem Friedensschluß offerierte mir die Firma Stiffler netterweise fünfzig Brissagos, die ich wiederum, teils aus Edelmüt und teils aus Angst vor so vielen Brissagos, einem Bündner offerierte. Ein bündnerischer Hausierer in Zürich hat nun die duftenden Stengel bekommen und ich kann nur hoffen, daß sie ihm schmecken und daß er sie in freundlichem Gedenken an den Nebelspalter, die Brissagofabrik und die Firma Stiffler rauche.



Ehrengast des diesjährigen
Kellner-Wetlaufes
war der kleine Clown
des Circus Pilatus.
Er kam verblüffend rasch
und ohne größere Verluste
über die Strecke.